

Graue Busse in der Wunde

Für die Erinnerung an Ravensburger „Euthanasie“-Opfer realisiert die Stadt einen bemerkenswerten Entwurf von Hoheisel und Knitz

VON MATTHIAS ARNING

Die grauen Busse waren damals bekannt in der Stadt. Über die schwerfällig wirkenden Fahrzeuge der „Gemeinnützigen Krankentransportgesellschaft“ konnte man sagen, sie standen im Dienst des Krankenhauses Weißenau bei Ravensburg. Von den Bussen wussten in dieser Gegend Württembergs nicht wenige, dass sie für Deportationen genutzt wurden. Von Weißenau aus, eine Anstalt im barocken Gebäude-Ensemble eines früheren Prämonstratenklosters, die sich bis 1933 zur größten psychiatrischen, als durchaus aufgeschlossen geltenden Einrichtung Württembergs entwickelt hatte. Von der Pforte aus brachten die grauen Busse 1940 und gelegentlich auch noch 1941, im Rahmen der so genannten Euthanasie-Aktion der Nationalsozialisten, Patienten der Heilanstalt in die Vernichtungsanstalt Grafeneck bei Stuttgart. Mindestens 681 von 1017 Patienten. An diese Opfer soll künftig das Mahnmal Weißenau erinnern, über das jetzt eine von der Stadt Ravensburg eingesetzte Jury entschieden hat: Realisiert werden soll ein Entwurf des Künstlers Horst Hoheisel und des Architekten Andreas Knitz.

Es dürfte eines der letzten öffentlichen Erinnerungsprojekte im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Terror sein.

Und es klingt eindrucksvoll. Denn Hoheisel und Knitz, die sich immer wieder bei ihren Projekten, etwa bei der Zerschredderung der ehemaligen Gestapo-Baracke in Weimar, an authentischen Orten des Terrors orientiert haben, lassen sich erneut von den Gegebenheiten leiten. An der alten Pforte der Klinikanlage Weißenau, einem Ort, „an dem die Zeit der ‚Euthanasie‘-Transporte wie eingefroren zu sein scheint“, an diesen Eingang mit seinem schmiedeeisernen Tor setzen die

beiden Künstler einen Denkmalbus. Gegossen aus Beton, mehr als acht Meter lang und einmal längs sowie vier mal in der Breite zerschnitten. Durch diese Zerlegung schaffen Hoheisel und Knitz Gänge, die durch eine Ausstellung leiten: Sie dokumentiert die Geschichte der Vernichtung von Leben, das als lebensunwert galt. Der Bus, sagt Hoheisel, lasse sich „als Transportmittel der Erinnerung“ nutzen, mit dem man auch „Tat und Täter reflektieren“ könne.



BILDMONTAGE: HOHEISEL & KNITZ

Entwurf für ein Denkmal an authentischem Ort – Modell des Busses an der Pforte zur früheren Heilanstalt Weißenau, den Hoheisel und Knitz als Erinnerungsort entworfen haben.

Neben diesem ersten Denkmalbus, der an der früheren Pforte fest installiert steht, gibt es einen zweiten, der ebenfalls den grauen Bussen von früher nachgebaut ist. Dieser Bus verändert im Laufe der Jahre seinen Standort – von der früheren Anstalt aus, die heute Standort eines Zentrums für neurologische Forschung ist, zeichnet der Bus allmählich den historischen Weg zur Vernichtungsstätte in Grafeneck nach.

Säulen des Brandenburger Tores

Bis zum 27. Januar 2007, zum Gedenktag für die Opfer des Holocaust, soll das Mahnmal für die Opfer dieser „Euthanasie“-Aktion fertig sein. Dann werden der Kasseler Künstler Hoheisel und der aus Ravensburg stammende Architekt Knitz, das verspricht die Darstellung des Projekts, vermutlich ein weiteres Mal mit einem bemerkenswerten Beitrag zur Erinnerungskultur von sich reden machen. Auch im Zusammenhang mit dem zentralen Denkmal für die ermordeten Juden in Berlin hatte Hoheisel einen ebenso irritierenden wie nachdenklich machenden Impuls geliefert, der den Betrachtern „weh tun“ sollte: Hoheisel wollte eine Säule des Brandenburger Tores aus dem Komplex lösen und zermahlen, um die Leere deutlich zu machen, die der NS-Terror geschaffen hatte. Dieser Entwurf blieb ohne Chance.